Scheik Maroul

Autor(en): **Wartmann, Trina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Scheik Maroul.

Von **Trina Wartmann**, Bauma.

Ueber ein Jahrtausend ist an der Stadt der Khalifen vorbeigerollt — noch immer steht sie, wenn auch nur ein Schattenbild ihrer einstigen Größe. Aus den schrecklichen Schicksalsschlägen, die sie ereilten, raffte sie sich stets zu neuem Leben wieder auf, während die großen, blühenden Städte der Assyrer, Griechen und Parthen ungeheure Leichensteine bedecken. Selten hat eine orientalische Stadt solch harte Schicksalsschläge überdauert; es mußten hier ganz besondere Verhältnisse mitwirken, um ihr den Bestand bis in die Neuzeit zu sichern. Ein beförderndes Moment sind unter anderem die vielen religiösen Stätten, sowohl in Bagdad selbst, als in seiner weitern Umgebung. Alljährlich bringen Karawanen große Pilgerzüge zum Teil aus weiter Ferne, die zu solch geweihten Stätten wallfahrten und nicht selten ihre Toten mitbringen, um sie dort zu begraben. Zwar zeichnen sich diese Grabmäler, so wenig als die öffentlichen Gebäude der Stadt, oder die in bunten Farben prangenden Moscheen, durch besondere Schönheit des Stiles oder Großartigkeit des Baues aus. Sie bieten nicht einmal immer sichere Bürgschaft, daß an ihrer Stelle wirklich der Träger des Namens, den sie führen, seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Einen trostlosen Anblick gewährt auch der Friedhof, der sich bei einem solchen Heiligtume befindet; die Grabmäler sind, eines wie das andere, aus Lehm und Backsteinen aufgemauert; weder Namen noch irgendwelche Daten sind daran angebracht; keine Blume wird von liebender Hand darauf gelegt und gepflanzt; kein Strauch oder Baum unterbricht die Gräber-Reihen. Kahl und öde breitet sich der Friedhof am Saum der Wüste aus, den glühenden Strahlen der Sonne schutzlos preisgegeben. Selbst die Palmen in unmittelbarer Nähe der Moschee scheinen niedergebeugt von dem traurigen Bild zu ihren Füßen; es ist, als ob sie ihre bestaubten Kronen nicht so frei und stolz auf den schlanken Stämmen wiegten, wie ihre Schwestern in den dichten Wäldern, die sich am Flußufer 1½—2 Stunden weit stromauf- und abwärts um Bagdad hinziehen.

Die Berset-Müller-Stiftung.

Mit Porträt.

In Kirchenfeld, Kanton Bern, starb am 5. Januar d. J. im hohen Alter von 82 Jahren Frau Berset-Müller, die sich durch eine hochherzige That für immer ein Denkmal im Herzen des schweizerischen Lehrerstandes gesetzt hat. Die genannte Dame vermachte nahezu ihr ganzes Vermögen, fast eine Million Franken, zu wohlthätigen Zwecken, und zwar fungieren laut dem vom Gemeinderate der Stadt Bern am 12. Januar eröffneten Testamente als Haupterben, je zur Hälfte, die Stadt Dresden und die schweizerische Eidgenossenschaft. Auch die Verwendung der Hinterlassenschaft ist von der Erblasserin vorgeschrieben. Es sollen darnach gegründet werden: a) In Dresden eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen. b) In Bern — auf der Melchenbühlbesitzung der Testatorin — ein Asyl für alte, dem Lehrerstande angehörende Personen.

Der die letztere Stiftung betreffende Passus im Testamente lautet:

„In Anbetracht, daß die Besoldungen der Lehrer, Lehrerinnen 2c. nicht so festgestellt sind, daß es denselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich wäre, Ersparnisse zu machen, die ihnen eine sorgenfreie Zukunft, resp. ein sorgenfreies Alter sicherten, verfüge ich, daß die Anstalt ein Asyl für alte ehrbare Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen, sowie für Lehrers- und Erzieherswitwen werden soll, gleichgültig, welcher christlichen Konfession sie angehören, und ob sie Deutsche oder Schweizer sind, wenn sie nur während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz thätig gewesen, resp. gewirkt haben, bei den Lehrers- und Erzieherswitwen natürlich deren Gatten.

Mein Wunsch ist, daß diese Anstalt den Namen ‚Berset-Müller-Stiftung' erhalte und trage."

Die Anstalt soll, wie bereits bemerkt, auf dem Melchenbühlgut errichtet werden; dasselbe liegt eine kleine Stunde von Bern entfernt, in der Nähe von Muri und enthält große herrschaftliche und landwirtschaftliche Gebäude, Land für 35 Kühe 2c.

Frau Berset-Müller entstammte einer deutschen Familie. Ihre Eltern verließen Dresden im Jahre 1848 und übersiedelten nach der Schweiz, woselbst die Verstorbene den Lehrer Berset aus Cormerod bei Murten heiratete. Die Hochachtung, die sie vor dem Stande ihres bereits im Jahre 1873 verstorbenen Gatten hatte, bekundete sie durch ihre großartige Schenkung.

Wir verdanken das uns überlassene Porträt der Freundlichkeit des staatlichen Lehrmittelverlags Bern und die Daten über die Erblasserin und ihre Stiftung der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung und dem Berner Schulblatt.

Die Betrogene.

Am Fänster hinderm Umhang
Goht mir der Tag verby;
O Muetter, lueg au use,
Wie d'Lüt so lustig sy!

Und ghör ich öpper lache,
Fahrt mir e Stich ih d'Brust,
O chönnt ih doch no briegge!
O briegge wär mi Lust!

Und Eine goht fürahne,
Der liebst und schönst im Land. —
— — — — — — — —
Ih wett, ih hätt es Gwehrli:
De wäremer gly binand! — —

J. Reinhart, Erlinsbach.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.